

Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung

22

Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums
für die Erforschung der Europäischen Aufklärung
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Die Psychologie Christian Wolffs

Systematische und historische Untersuchungen

Herausgegeben von
Oliver-Pierre Rudolph und Jean-François Goubet



Max Niemeyer Verlag Tübingen

Wissenschaftlicher Beirat:

Karol Bal, Manfred Beetz, Jörn Garber, Notker Hammerstein, Hans-Hermann Hartwich, Andreas Kleinert, Gabriela Lehmann-Carli, Klaus Luig, François Moureau, Monika Neugebauer-Wölk, Alberto Postigliola, Paul Raabe, Richard Saage, Gerhard Sauder, Jochen Schlobach (†), Heiner Schnellling, Jürgen Stolzenberg, Udo Sträter, Heinz Thoma, Sabine Volk-Birke

Redaktion: Wilhelm Haefs

Satz: Kornelia Grün

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-484-81022-X ISSN 0948-6070

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2004

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

Druck: Gulde-Druck, Tübingen

Einband: Geiger, Ammerbuch

Vorwort

Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse eines vom „Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung“ (IZEA) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und dem „Centre d’Etudes en Rhétorique, Philosophie et Histoire des Idées, de l’Humanisme aux Lumières“ (CERPHI) der Ecole Normale Supérieure Lettres / Sciences Humaines (Lyon) veranstalteten deutsch-französischen Christian-Wolff-Workshops, der unter dem Titel „Die Psychologie Christian Wolffs. Systematischer Ort, Konstitution und Wirkungsgeschichte“ vom 26. bis 28. April 2002 in den Räumen des IZEA in Halle an der Saale stattfand. Der Workshop stand unter der wissenschaftlichen Betreuung von Herrn Prof. Dr. Jürgen Stolzenberg (Halle) und Herrn Prof. Dr. Pierre-François Moreau (Lyon). Er wurde von den beiden Herausgebern dieses Bandes organisiert und durchgeführt.

Ziel des Workshops war es, die besondere systematische und historische Bedeutung der Psychologie Christian Wolffs herauszuarbeiten. Den systematischen Schwerpunkt bildeten die Stellung der Psychologie innerhalb des Wolffschen Systems der Philosophie und ihre Bedeutung für die Fundierung einzelner Systemteile wie des Systems überhaupt. Hier lag das Hauptaugenmerk auf dem Verhältnis der Psychologie zu Logik, Ontologie und praktischer Philosophie, sowie der empirischen zur rationalen Psychologie. Damit waren als wichtigste Themen das Verhältnis zwischen Normativität und Deskription einerseits, zwischen Erfahrung und Vernunft andererseits zu verhandeln. Unter historischem Gesichtspunkt galt es, das Verhältnis Wolffs zu neuzeitlichen Denkern wie Descartes, Spinoza, Leibniz und Locke neu zu bestimmen, ferner das bislang zu wenig beachtete Verhältnis Wolffs zur scholastischen Philosophie zu untersuchen, sowie die besondere Stellung Wolffs innerhalb der Geschichte der Psychologie herauszuarbeiten.

Die Teilnehmer des Workshops waren deutsche und französische Nachwuchswissenschaftler, die teils Mitglieder der „Groupe de Recherche sur la Philosophie allemande du 18^e siècle“ des CERPHI Lyon, teils ehemalige Mitglieder einer von Frau Prof. Dr. Barbara Bauer (Marburg, jetzt Bern) geleiteten Wolff-Arbeitsgruppe sind. Der Workshop führte die beiden Einzelgruppen erstmals zusammen, dies auch im Blick auf den aus Anlaß des 250. Todestages für April 2004 geplanten 1. Internationalen Christian-Wolff-Kongreß zum Thema „Christian Wolff und die Europäische Aufklärung“.

Eine Fortsetzung der gemeinsamen Arbeit ist vorgesehen. So ist für das Jahr 2005 ein Workshop zu Wolffs *Discursus Praeliminaris* in Vorbereitung.

VI

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Ecole Normale Supérieure Lettres / Sciences Humaines (Lyon) möchten wir sehr herzlich für Ihre großzügige Unterstützung des Workshops danken. Unser herzlicher Dank gilt ferner dem Direktorium des IZEA für Aufnahme des Bandes in die Reihe der „Halleschen Beiträge zur Europäischen Aufklärung“. Herrn Dr. Wilhelm Haefs und Frau Kornelia Grün möchten wir sehr herzlich für ihre Hilfe bei der Redaktion des Bandes und seiner satztechnischen Einrichtung danken.

Halle (Saale), im März 2003

Jean-François Goubet
Pierre-François Moreau
Oliver-Pierre Rudolph
Jürgen Stolzenberg

Inhalt

Vorwort	V
OLIVER-PIERRE RUDOLPH / JEAN-FRANÇOIS GOUBET: Einleitung: Die Psychologie Christian Wolffs. Systematische und historische Untersuchungen	1
WERNER EULER: Bewußtsein – Seele – Geist. Untersuchungen zur Transformation des Cartesischen „Cogito“ in der Psychologie Christian Wolffs	11
JEAN-FRANÇOIS GOUBET: In welchem Sinne ist die Wolffsche Psychologie als Fundament zu verstehen? Zum vermeintlichen Zirkel zwischen Psychologie und Logik	51
THIERRY ARNAUD: Où commence la « Métaphysique allemande » de Christian Wolff ?	61
JEAN-PAUL PACCIONI: Wolff est-il « le vrai inventeur de la psychologie rationnelle » ? L'expérience, l'existence actuelle et la rationalité dans le projet wolffien de psychologie	75
ANNE-LISE REY: Ontologie et Psychologie dans la pensée de Christian Wolff : la raison de l'actualisation	99
JEONGWOO PARK: Erfahrung, Habitus und Freiheit. Christian Wolffs Neubestimmung des Habitusbegriffs in der rationalistischen Tradition	119
DIETER HÜNING: Christian Wolffs Begriff der natürlichen Verbindlichkeit als Bindeglied zwischen Psychologie und Moralphilosophie	143

VIII

ANDREAS THOMAS:

Die Lehre von der moralischen Verbindlichkeit bei Christian Wolff
und ihre Kritik durch Immanuel Kant 169

STEFANIE BUCHENAU:

Sinnlichkeit als Erkenntnisvermögen. Zum Begriff des
Vernunftähnlichen in der Psychologie Christian Wolffs 191

GIDEON STIENING:

„Partes Metaphysicae sunt duae: Deus & Mentēs.“ Anmerkungen
zur Entstehung und Entwicklung der Psychologie als Metaphysica
specialis zwischen Rudolph Goelenius und Christian Wolff 207

WOLF FEUERHAHN:

Die Wolffsche Psychometrie 227

OLIVER-PIERRE RUDOLPH:

Die Psychologie Christian Wolffs und die scholastische Tradition 237

Personenregister 249

Einleitung: Die Psychologie Christian Wolffs. Systematische und historische Untersuchungen

Angeregt durch die von Jean Ecole initiierte Neuausgabe der Werke Christian Wolffs hat die Wolff-Forschung in den letzten Jahrzehnten einen bemerkenswerten Aufschwung erfahren.¹ Hierzu haben auch die grundlegenden Forschungen Jean Ecoles zur Philosophie Christian Wolffs maßgeblich beigetragen. Dennoch herrscht in bezug auf viele zentrale Aspekte der Philosophie Christian Wolffs nach wie vor große Unklarheit. Dies gilt besonders für die theoretische Philosophie, betrifft aber indirekt auch die praktische Philosophie, da Wolff diese in direkter Bezugnahme auf jene zu begründen versucht.

Der Psychologie Wolffs kommt in diesem Zusammenhang in dreierlei Hinsicht eine herausragende Bedeutung zu: erstens bezüglich der Fundierung nachfolgender Disziplinen, zweitens bezüglich des systematischen Verhältnisses ihrer eigenen Teile zueinander und drittens bezüglich ihrer Bedeutung für die Fundierung des Wolffschen Systems der Metaphysik.

Der erste Aspekt wurde bereits von Wolff selbst namhaft gemacht. Im *Discursus praeliminaris* versucht Wolff, die besondere Bedeutung der Psychologie herauszustellen.² Wolffs Auffassung zufolge kommt der Psychologie ein besonderes Gewicht bei der Fundierung der praktischen Philosophie zu. Eine systematische Beschäftigung mit Wolffs praktischer Philosophie impliziert daher eine vorgängige Untersuchung ihrer psychologischen Grundlagen. Die genaue Kenntnis der innerhalb der praktischen Philosophie von Wolff gebrauchten psychologischen Prämissen stellt daher ein dringendes Desiderat der Wolff-Forschung dar.

Der zweite Aspekt des systematischen Ortes der Psychologie innerhalb des Wolffschen Systems wird thematisch, wenn man der Frage nachgeht, wie es psychologieintern um die Absicherung derjenigen Lehrsätze Wolffs bestellt sei, die von

¹ Gerhard Biller hat darauf hingewiesen, daß etwa 60% der in seiner bis 1986 reichenden Bibliographie seit 1960 erschienen sind, lediglich 40% in den 160 Jahren davor. Vgl. Biller, Gerhard, *Bibliographie der Wolff-Literatur*, in: Schneiders, Werner (Hg.), *Christian Wolff 1679–1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur*. Hamburg ²1986 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 4), S. 321–346, hier S. 321.

² Wolff, Christian, *Discursus praeliminaris in genere = Einleitende Abhandlung über Philosophie im allgemeinen*. Historisch-kritische Ausgabe, hg. v. Lothar Kreimendahl u. Günter Gawlick. Stuttgart-Bad Cannstatt 1996 (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung [FMDA] I, 1), § 92, S. 99ff.

ihm als grundlegend angesehen wurden. In diesem Zusammenhang muß Wolffs Unterscheidung zwischen empirischer und rationaler Psychologie in den Blick genommen werden. Der Umstand nämlich, daß die Begründung der Moralphilosophie von gewissen psychologischen Grundlagen abhängt, hat Wolff zu der wissenschaftsgeschichtlich äußerst bedeutsamen Trennung von empirischer und rationaler Psychologie bewogen.³ Um nämlich die für die Fundierung der praktischen Philosophie nötigen Lehrsätze einer Kritik von vornherein so weit wie möglich zu entziehen, separierte Wolff den empirischen vom rationalen Teil der Psychologie. Während er in der *Psychologia empirica* anstrebte, die für andere Disziplinen bedeutsamen psychologischen Grundlagen ohne Rückgriff auf streitbare metaphysische Hypothesen und auf der Basis von intersubjektiv nachvollziehbaren Selbstbeobachtungen zu entwickeln, versuchte er die dabei offen gebliebenen, traditionell aber im Rahmen der Psychologie zu behandelnden Probleme in der *Psychologia rationalis* zu lösen, wobei er sich in der Tat genötigt sah, auf strittige Hypothesen wie z.B. das Leibnizsche System der prästabilierten Harmonie zurückzugreifen.

Das Verhältnis der beiden Teile der Psychologie ist indessen keineswegs so einfach, wie es den Werktiteln nach scheinen mag. Wolffs Trennung der Psychologie in einen empirischen und einen rationalen Teil wirft für den Interpreten viele bislang noch nicht hinreichend geklärte Fragen auf. Denn weder im modernen, noch im Wolffschen Verständnis der Begriffe, noch nach Wolffs eigenem Urteil beschränkt sich die empirische Disziplin auf aposteriorische Erfahrungserkenntnis und die rationale auf apriorische reine Verstandeserkenntnis. Hier gilt es, das Wolffsche *Connubium rationis et experientiae* genauer zu untersuchen.

Der dritte Aspekt der fraglichen Abhängigkeitsbeziehungen ist von noch weitreichenderer Bedeutung für das Wolffsche System. Hierbei geht es um das Verhältnis der Psychologie zur Logik, Ontologie und Kosmologie, und – wie sich zeigen wird – um die Bedeutung der Psychologie für die Grundlegung des Wolffschen Systems überhaupt. Es ist wiederum ein Kommentar Wolffs selbst, der den Verdacht aufkommen läßt, daß innerhalb der theoretischen Philosophie als erstem Systemteil ein Zirkel in der wechselseitigen Begründung zentraler Disziplinen vorliegt. Wolff versucht im *Discursus* zu rechtfertigen, daß er an erster Stelle seines Systems die Logik abhandelt, obwohl sie seiner eigenen Meinung nach von Teilen der Metaphysik, genauer: der Ontologie und der Psychologie, abhängig ist.⁴ Es sei, so Wolff, aus didaktischen Gründen notwendig, die Logik voranzustellen, da eine Beherrschung der in ihr entwickelten methodischen Grundlagen Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium der Philosophie sei. Wolff greift in seiner Logik tatsäch-

³ Wolff wurde als Verfasser der *Psychologia empirica* bekanntlich zum Wegbereiter der naturwissenschaftlichen Psychologie.

⁴ Wolff, *Discursus praeliminaris*, (wie Anm. 2), § 91, S. 99.

lich in einigen Punkten der Psychologie vor, und zwar so, daß er mit Verweis auf eine spätere ausführliche Behandlung am entsprechenden systematischen Ort – d.h. innerhalb der Psychologie – wichtige Begriffe und Ordnungsschemata vorgreifend einführt. Hier gilt es zu prüfen, ob die Vorgriffe innerhalb der Logik ohne Rekurs auf die spätere Behandlung innerhalb der Psychologie in ihrer knappen Form zum jeweiligen Zwecke hinreichen, so daß das Wolffsche System in der gegebenen Reihenfolge der Begründungsgänge nachvollziehbar wäre, oder, ob ein für Wolff fataler Zirkel derart bestehe, daß die Behandlung der systematisch früheren Disziplin der Psychologie die Gültigkeit der erst mithilfe der Psychologie zu begründenden Grundsätze der Logik schon voraussetzte.

Um die Wolffsche Psychologie hinsichtlich ihrer besonderen systematischen Bedeutung, ihrer Ansprüche und ihrer internen Verfaßtheit hinreichend sicher zu bestimmen, ist die Kenntnis ihres philosophiehistorischen Ortes unumgänglich. Erst eine Kenntnis der bei der Genese der Wolffschen Psychologie entscheidenden Einflußfaktoren und der Diskussionslagen, vor deren Hintergrund Wolff sein philosophisches System entwickelte, kann vor Fehlinterpretationen bewahren. Die Kenntnis der frühen Rezeption erlaubt es, die im historischen Abstand entwickelten Interpretationen zu bewähren oder zu korrigieren. Durch die wirkungsgeschichtliche Betrachtungsweise sollte nicht zuletzt auch deutlich werden, worin die besondere philosophie- und wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung Wolffs auf dem Gebiet der Psychologie zu sehen ist. So ist es ein systematisches Interesse, das dazu führt, die Wolffsche Psychologie in ihrem historischen Kontext zu betrachten.

Damit sind die drei Bereiche markiert, mit denen sich der vorliegende Band zu beschäftigen hat: 1. der systematische Gehalt der beiden Teile der Psychologie und ihr systematischer Ort innerhalb der theoretischen Philosophie Wolffs, 2. der Bezug der Wolffschen Psychologie zur praktischen Philosophie und 3. der historische Kontext der Psychologie Wolffs. Der Sache nach können die Beiträge sich nicht ausschließlich je einem dieser Bereiche widmen. So ist z.B. der historische Kontext von allen Autoren zu berücksichtigen gewesen. Die im folgenden vorgenommene Zuordnung zu einem Bereich kann also nur auf einen entsprechenden Schwerpunkt des jeweiligen Beitrages hindeuten. Es wird daher auch auf eine explizite Gliederung des Bandes in einzelne Teile verzichtet. Im genannten Sinne beschäftigen sich die ersten fünf Beiträge mit der Psychologie als Teil der theoretischen Philosophie Wolffs und die folgenden drei Beiträge mit dem Bezug der Wolffschen Psychologie zur praktischen Philosophie, während bei den letzten vier Beiträgen der historische Aspekt dominiert.

Den Band eröffnet ein Beitrag von *Werner Euler* zum Themenkomplex „Bewußtsein – Seele – Geist“. In seinen „Untersuchungen zur Transformation des Cartesischen ‚Cogito‘ in der Psychologie Christian Wolffs“ – so der Untertitel des Beitrags

ges – versucht Euler auf der Basis einer ausführlichen Analyse der einschlägigen Kapitel 1, 3 und 5 der *Deutschen Metaphysik* die besonderen Verdienste Wolffs auf dem Gebiete der Psychologie zu bestimmen, indem er die Unterschiede zwischen der Wolffschen und der Cartesischen Auffassung von Bewußtsein, Seele und Geist markiert. Zwar nimmt die Psychologie innerhalb der *Deutschen Metaphysik* aufgrund des Cartesischen Ansatzes eine besonders wichtige Position ein. Wie zuvor Descartes versucht Wolff, ausgehend von der Unbezweifelbarkeit des eigenen Denkens und der eigenen Existenz eine sichere Basis für alles philosophische Wissen zu etablieren. Die Positionen beider Philosophen unterscheiden sich jedoch schon in bezug auf diesen Grundlegungsgedanken signifikant, wie Euler zeigt. Der Verfasser wird in seinem Beitrag jedoch weniger von einem philosophiehistorischen als von einem systematischen Interesse geleitet. Es steht in seinem Beitrag somit nicht so sehr eine Untersuchung der Abhängigkeit Wolffs von Descartes und Leibniz im Mittelpunkt, sondern die Bemühung um ein Verständnis der Leistungskraft wie auch um die Verdeutlichung der Schwächen der Wolffschen Psychologie. Dabei beleuchtet Euler auch das problematische Verhältnis zwischen empirischer und rationaler Psychologie.

Der zweite Beitrag von *Jean-François Goubet* widmet sich dem Verhältnis der Psychologie zur Logik – ein Thema, das in der Literatur zwar aufgegriffen,⁵ aber bisher keineswegs erschöpfend behandelt wurde, obwohl es als zentral für die Wolffsche Philosophie angesehen werden muß. Insofern Wolff sein System mit der Logik, die seiner Meinung zufolge von der Psychologie und Ontologie erst zu fundieren ist, beginnen läßt, da er die Logik als unverzichtbare Voraussetzung für das Studium der Philosophie überhaupt hält, sieht er sich prima facie einem Zirkelverdacht ausgesetzt, den Goubet mithilfe einer detaillierten Analyse der hier bestehenden Abhängigkeits- und Begründungsverhältnisse und aufgrund einer Neuinterpretation des Wolffschen Verständnisses von Fundierung zu entkräften sucht.

Im dritten Beitrag beschäftigt sich *Thierry Arnaud* mit der Frage, womit die *Deutsche Metaphysik* Wolffs ihren Anfang nimmt. Arnaud interessiert sich dabei für die besondere Rolle, welche der Psychologie bei der Grundlegung des Wolffschen Systems zukommt. Somit steht nicht nur das Verhältnis der Psychologie zur Ontologie, welche auch für Wolff als *Philosophia prima* ganz traditionell die fundamentale metaphysische „Grund-Wissenschaft“ darstellt, im Blick, sondern auch ihr Verhältnis zur Logik. Für Arnaud erklärt sich die grundlegende Funktion der Psychologie innerhalb des Wolffschen Systems der Metaphysik aus der Inter-

⁵ Vgl. dazu Engfer, Hans-Jürgen, Von der Leibnizschen Monadologie zur empirischen Psychologie Wolffs, in: Wolff, Christian, *Gesammelte Werke*, hg. v. Jean Ecole u.a. 3 Abteilungen. Hildesheim u.a. 1962ff., Abt. III, Bd. 31: Carboncini, Sonia / Cataldi Madonna, Luigi (Hg.), *Nuovi studi sul pensiero di Christian Wolff* (1992) (Nachdruck von: *Il cannocchiale* 2/3 [1989]), S. 193–215, hier S. 206f.

dependenz von empirischer und rationaler Erkenntnis, das deshalb besondere Berücksichtigung findet.

Dies ist auch das Thema des Beitrages von *Jean-Paul Paccioni*. Unter der Leitfrage, ob Wolff der „wahre Begründer der rationalen Psychologie“ sei, untersucht Paccioni unter Berücksichtigung von Wolffs Tschirnhaus-Rezeption das Verhältnis von Erfahrung, aktueller Existenz und Rationalität. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß für Wolff die Erfahrungserkenntnis als unverzichtbare Grundlage der Verstandeserkenntnis anzusehen ist, da das Prinzip der Aktualisierung mentaler Vorstellungen nicht ohne Rekurs auf die Erfahrung erkannt werden kann. Die Erforschung der menschlichen Seele muß daher bei den aktuell auftretenden Vorstellungen anheben, um auf dieser Grundlage die verborgene Natur der Seele zu erschließen. In dieser Begründungsidee sieht Paccioni eine eigentümliche Leistung Wolffs, die ihn sowohl von Locke als auch von Leibniz unterscheidet.

Der Beitrag von *Anne-Lise Rey* beschäftigt sich wiederum mit dem Verhältnis von Ontologie und Psychologie. Hier steht mit der Theorie der *Vis repraesentativa universi* die rationale Seelenlehre Wolffs im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Verfasserin berücksichtigt in ihrem Beitrag, daß sich die Voraussetzungen zur Analyse und Bewertung der Wolffschen Erkenntnistheorie und Metaphysik in den letzten Jahren stark gewandelt haben. Während man in älteren Arbeiten durchweg Wolffs Anknüpfung an Leibniz als den Schlüssel zum Verständnis seiner Philosophie betrachtete,⁶ hat die Forschung inzwischen erkannt, daß Wolff kein reiner Leibnizianer war.⁷ Aufgrund des Umstandes, daß Wolff nur einzelne Aspekte der Leibnizschen Philosophie aufgegriffen hat, sich von anderen jedoch distanzierte, kam es zu Erklärungsdefiziten innerhalb seines Systems. Dies soll hier anhand einer Untersuchung des Wolffschen Substanz- und Kraftbegriffes gezeigt werden.

In den folgenden drei Beiträgen bildet die Beziehung der Psychologie zur praktischen Philosophie den Schwerpunkt.

Im ersten Beitrag beleuchtet *Jeongwoo Park* die zentrale Bedeutung des Habitusbegriffs in Wolffs Psychologie. Park geht davon aus, daß bei Wolff die Erfahrung als Grundlage der psychologischen Erkenntnis eng mit dem Vollkommenheitsbegriff verbunden ist, welcher zugleich die Grundlage der Wolffschen Moralphilosophie darstellt. Diese Konzeption führt gegenüber Descartes, Spinoza und Leibniz zu einer deutlichen Aufwertung des Habitusbegriffs. Der Habitus bildet sich durch eine kontinuierliche Ausübung der Erkenntnis- und Handlungsvermögen aus. Er bedeutet eine Vernetzung aller einzelnen Erfahrungen und erlaubt eine undeutliche Erkenntnis der Welt und ein sinnvolles Handeln ohne deutliche Er-

⁶ So z.B. Hans-Werner Arndt in seiner Einführung zu Wolff, Christian, *Vernünfftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes (Deutsche Logik)*, in: ders., *Gesammelte Werke*, (wie Anm. 5), Abt. I, Bd. 1 (1978), S. 7–102, hier S. 76ff.

⁷ Vgl. Ecole, Jean, *War Christian Wolff ein Leibnizianer?*, in: *Aufklärung* 10.1 (1998), S. 29–46.

kenntnis des Guten. Damit bildet er die Grundlage für eine rationale Erkenntnis und Moralität. Der Beitrag endet mit einer Verteidigung Wolffs gegen Kants Kritik des Wolffschen Modells moralischen Handelns.

In den zwei folgenden Beiträgen wird die psychologische Fundierung der praktischen Philosophie Wolffs anhand der Wolffschen Theorie der moralischen Verbindlichkeit in den Blick genommen.

Dieter Hüning arbeitet in seinem Beitrag die besonderen Verdienste Wolffs um die Grundlegung der praktischen Philosophie heraus. Als Folie seiner Überlegungen dienen ihm die voluntaristischen Ansätze Pufendorfs und Thomasius'. Im Unterschied zu Pufendorf und Thomasius begründet Wolff die Verbindlichkeit moralischer Pflichten nicht über den Willen Gottes, sondern leitet sie aus der Natur der menschlichen Seele ab. Darin, daß Wolff sein Projekt nur durch eine Identifikation der Triebfeder des Willens mit der natürlichen Verbindlichkeit realisieren kann, erkennt Hüning die entscheidende Schwachstelle der Wolffschen Moralbegründung. Die Probleme der psychologisierten Moraltheorie Wolffs diskutiert Hüning exemplarisch für den Sonderfall einer Indifferenz der Bewegungsgründe, wobei er die Debattenlagen innerhalb der Hallenser Streitigkeiten von 1723 zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen nimmt. An eine Kritik Langes anknüpfend, kommt er zu dem Ergebnis, daß es Wolff aufgrund einer Nichtbeachtung des Unterschiedes von Grund und Ursache nicht gelingt, sein System überzeugend gegen den Verdacht des Determinismus zu sichern.

Andreas Thomas wendet sich dem Thema von einer anderen Seite her zu. Er untersucht Wolffs Verbindlichkeitstheorie vor dem Hintergrund der Kantischen Kritik. Dazu bestimmt er sechs wesentliche Merkmale der Wolffschen Moralbegründung, die ihn zu dem Befund führen, daß Wolffs Moralphilosophie den Menschen – unter dem Gesichtspunkt der Vollkommenheit seiner selbst und der Welt – bloß auf eine rationale Erkenntnis der kontextbezogenen Qualität möglicher Handlungen verpflichtet, die genügen soll, um zu guten Handlungen zu motivieren. An diesen Befund knüpft Thomas – gestützt auf eine Rekonstruktion der Kantischen Argumente – eine Kritik vom Standpunkte Kants aus.

In den letzten vier Beiträgen des Bandes steht die Einordnung der Wolffschen Psychologie in historische Zusammenhänge im Mittelpunkt. Die ersten beiden Beiträge beschäftigen sich mit der Genese der Wolffschen Psychologiekonzeption, während in den folgenden Beiträgen darüber hinaus auch ihre Rezeption besondere Berücksichtigung findet.

Stefanie Buchenau versucht Wolffs Auffassung des Vernunftähnlichen im historischen Kontext zu verorten. Sie zeigt – was der Forschung bisher entgangen ist –, daß das Konzept des *Analogon rationis* seinen Ursprung in der scholastischen Philosophie hat. Ferner vergleicht sie Wolffs und Leibniz' Verständnis des Vernunftähnlichen. Als entscheidenden Unterschied beider Positionen und als Novum markiert sie die Auffassung Wolffs, daß zwischen unteren und oberen Seelenvermögen ein kontinuierlicher Übergang bestehe.

Gideon Stiening untersucht die Rolle von Rudolph Goclenius bei der Ausbildung des Konzeptes der Psychologie als Teil einer *Metaphysica specialis* und die Bedeutung dieser Auffassung für die Philosophie Christian Wolffs. Stiening hebt die besondere Bedeutung Goclenius' bei der Entwicklung der Psychologie als metaphysischer Disziplin hervor und fragt nach den Gründen, die Goclenius zur Entwicklung einer neuen Konzeption der Psychologie bewogen haben. Den Befund, daß Goclenius' Innovation sich wesentlich auf seine Auffassung der *notiones communes* gründet, nimmt der Verfasser zum Ausgangspunkt eines Vergleiches zwischen Goclenius' und Wolffs Konzeption der Psychologie. Stiening macht darauf aufmerksam, daß sowohl Wolff als auch schon Goclenius das alte Modell des theologischen Gehalts-Innatismus ablehnen, sich andererseits aber auch gegen einen starken Empirismus wenden. Vor diesem gemeinsamen Hintergrund verfolgen beide Denker ein gemeinsames Konzept der *ideae innatae*. Stiening versucht zu zeigen, daß Wolff gerade durch die unmodifizierte Übernahme dieses aus der vorneuzeitlichen Philosophie stammenden Konzeptes in erhebliche Schwierigkeiten gerät, da dieses mit seinem empiristisch geprägten Bewußtseinsbegriff konfligiert, so daß sich rationalistische und empiristische Elemente im Denken Wolffs unvermittelt gegenüberstehen.

Im dritten Beitrag dieser Gruppe beschäftigt sich *Wolf Feuerhahn* unter der Leitfrage, ob Wolff als Vorläufer der modernen naturwissenschaftlichen Psychologie angesehen werden kann, mit den systematischen und historischen Voraussetzungen von Wolffs Projekt einer Psychometrie. Mit diesem Projekt zielte Wolff auf eine mathematische Erkenntnis psychologischer Phänomene durch die Messung der intensiven Größe mentaler Leistungen ab. Feuerhahn versucht, die Genese des Wolffschen Psychometrie-Konzeptes als Folge der von Wolff angestrebten Mathematisierung der Philosophie zu verstehen. Als konkretes Vorbild für die Messung der Seelenkräfte macht er die Meßmethoden der Photometrie aus. Feuerhahn warnt jedoch davor, in Wolff einen direkten Vorläufer Fechners zu sehen, da das Wolffsche Projekt unter anderen historischen Bedingungen stand und von einer Realisierung im Sinne Fechners sehr weit entfernt war.

Im Schlußbeitrag plädiert *Oliver-Pierre Rudolph* für einen neuen Forschungsansatz, der die Bedeutung der scholastischen Wurzeln der Psychologie Wolffs über ihre frühe Rezeption zu untermauern sucht. Dabei verfolgt er die Strategie, zu zeigen, daß die starke Rezeption der Wolffschen Psychologie durch Philosophen mit neoscholastischem Hintergrund nur aus der Nähe Wolffs zur scholastischen Seelenlehre verstanden werden kann. Erst auf dem Umweg über die Rezeption wird somit eine neue Einsicht in die Genese und den systematischen Gehalt der Wolffschen Psychologie eröffnet. Bislang blieb deren Nähe zur scholastischen Lehre weitgehend unbeachtet, da die scholastischen Elemente von Wolff in eine neuzeitliche Form umgegossen wurden, die sich teils der mathematischen Methode, teils einer systematischen Umorganisation verdankt.

Auch wenn die Beiträge dieses Bandes zu unterschiedlichen Detailergebnissen kommen bzw. sich zum Teil sogar kritisch aufeinander beziehen, so lassen sich doch einige gemeinsame Tendenzen erkennen, die richtungsweisend für die künftige Wolff-Forschung werden dürften. Drei Tendenzen lassen sich namhaft machen.

Zum ersten unterstreichen viele der hier versammelten Beiträge die Unterschiede zwischen der Wolffschen und der Leibnizschen Philosophie. Damit verstärken sie eine deutliche Tendenz der neueren Forschung und drängen die ältere Forschungsmeinung, Wolffs Philosophie sei systematisierter Leibnizianismus, weiter in den Hintergrund. Damit werden jedoch nicht nur jüngere Forschungsergebnisse bestätigt, sondern auch neue Einsichten gewonnen. Denn die Erkenntnis, daß Wolff wesentlich unabhängiger war, als bisher angenommen, ermutigt zu unvoreingenommenen Detailuntersuchungen bisher vernachlässigter Aspekte und ermöglicht somit ein vielschichtigeres Wolff-Bild. Darüber hinaus legt sie die Suche nach anderen, bislang unberücksichtigten Einflüssen auf die Genese der Wolffschen Psychologie nahe.

Damit ist ein zweiter Punkt angesprochen. Es zeichnet sich in den vorliegenden Beiträgen eine deutliche Tendenz zur stärkeren Berücksichtigung des Verhältnisses der Wolffschen zur scholastischen Philosophie ab. Dem wegen seiner Relevanz für den systematischen Gehalt und die Wirkungsgeschichte der Philosophie Wolffs nicht zu vernachlässigenden Bezug Wolffs zur Scholastik wurde in der bisherigen Forschungsliteratur nur selten die gebotene Aufmerksamkeit gewidmet. Dies gilt in besonderem Maße für die Forschungen zur Psychologie Wolffs. Die Tatsache, daß Wolff einerseits Leibnizsche Theoriestücke wie die Monadenlehre und das System der prästabilierten Harmonie diskutiert und in modifizierter Form für seine eigenen Überlegungen fruchtbar macht und sich andererseits stark an neuzeitlichen Paradigmen wie dem Cartesianischen Substanzdualismus orientiert, hat den Blick für die Einsicht verstellt, daß der Gehalt der Psychologie Wolffs wesentlich durch die kritische Übernahme scholastischer Elemente mitbestimmt wird. Neue Forschungen zum Verhältnis der neuzeitlichen Philosophie zur Scholastik werden erkennen lassen, in welchem Maße auch die von Wolff rezipierten neuzeitlichen Denker von der Scholastik beeinflußt waren.

Die letzte und systematisch bedeutsamste Tendenz der Forschungen zur Wolffschen Psychologie, die sich in diesem Bande manifestiert, ist nicht ohne Bezug zur Scholastik zu verstehen, reicht aber in ihrer systematischen Bedeutung erheblich weiter. Sie betrifft das Verhältnis von Erfahrung und Vernunft. Alle hier versammelten Autorinnen und Autoren betonen die besondere Bedeutung des „Connubium rationis et experientiae“ für die Wolffsche Psychologie. Es darf gesagt werden, daß das Verständnis des Verhältnisses zwischen Erfahrung und Vernunft der Schlüssel zum Verständnis der Psychologie Wolffs ist. Denn nicht nur wird durch dieses Verhältnis eine charakteristische Eigenschaft der Wolffschen Philosophie markiert, die es erlaubt, Wolff eine Eigenständigkeit gegenüber anderen Philoso-

phen zu attestieren. Es bietet darüber hinaus einen Ansatzpunkt, die Modernität, ja die Aktualität des Wolffschen Denkens aufzuzeigen. Denn durch das Konzept der wechselseitigen Abhängigkeit von Erfahrung in Form von Beobachtungen und Experimenten und der Einordnung dieser einzelnen Erfahrungen in *einen* großen Zusammenhang durch die Vernunft, hat Wolff unter der Leitidee einer Mathematisierung der Wissenschaften der modernen naturwissenschaftlichen Psychologie wichtige Impulse gegeben. Daß sich aus diesem Konzept auch für die gegenwärtige philosophische Psychologie neue Einsichten ergeben, ist die in Anbetracht des gegenwärtig steigenden Interesses der Forschung an der Psychologie Christian Wolffs nicht unberechtigte Hoffnung der Herausgeber dieses Bandes.

WERNER EULER (Marburg / Trier)

Bewußtsein – Seele – Geist.

Untersuchungen zur Transformation des Cartesischen „Cogito“ in der Psychologie Christian Wolffs

Vorbemerkung

Der im 18. Jahrhundert in der Philosophie weit verbreitete Begriff der *Leibniz-Wolffschen* Philosophie bzw. Metaphysik wird heute als Einordnungsschema in die Philosophiegeschichte im allgemeinen nicht mehr anerkannt. Je stärker sich die philosophische Forschung auf eine wirkliche Analyse des Wolffschen Werkes einläßt, desto fragwürdiger erscheint dieser Titel, den nicht zuletzt Wolff selbst zurückwies. Eine Ausnahme bildete bis vor kurzem noch die rationale Psychologie.¹

Es ist hier nicht mein Anliegen, in vergleichender Weise die Ursprünge der Wolffschen Psychologie im Denken von Leibniz systematisch zu erfassen, obwohl es naheliegend ist, punktuell solche Bezüge herzustellen. Mir scheint, daß, entgegen der Standardmeinung, gerade in der Seelenlehre Wolffs zeige sich die Herkunft und enge Verwandtschaft mit Leibniz am nächsten und deutlichsten, die Bestimmungsmomente der Theorie des Bewußtseins sowie ihre argumentative Verknüpfung bei Christian Wolff unter seinen Vorgängern ohne Beispiel sind. Mit der Relativierung des Diktums, die Wolffsche Philosophie sei im Grunde eine Systematisierung der Leibnizschen, haben zugleich Untersuchungen über den Einfluß Descartes' und des Cartesianismus auf Wolff an Boden gewonnen.² Dieser Trend soll durch die vorliegende Arbeit verstärkt und gefördert werden. Ich werde hier aber weder die These vertreten, daß die Metaphysik von Wolff bloß die systematische Ausarbeitung Leibnizscher Begriffe sei, noch die These, daß sie den Versuch einer vollständigen Widerlegung der cartesianischen Prinzipien der Metaphysik beinhalte. Das Verhältnis Wolffs zu beiden Autoren scheint mir viel differenzierter und komplizierter zu sein und auf jeden Fall noch weiterer Untersuchungen zu bedürfen.

¹ Siehe dazu Carboncini, Sonia, *Transzendente Wahrheit und Traum*. Christian Wolffs Antwort auf die Herausforderung durch den Cartesianischen Zweifel. Stuttgart-Bad Cannstatt 1991 (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung [FMDA] II, 5), S. 28; Engfer, Hans Jürgen, Von der Leibnizschen Monadologie zur empirischen Psychologie Wolffs, in: Wolff, Christian, *Gesammelte Werke*, hg. v. Jean Ecole u.a. 3 Abteilungen. Hildesheim u.a. 1962ff., hier Abt. III, Bd. 31: Carboncini, Sonia / Cataldi Madonna, Luigi (Hg.), *Nuovi studi sul pensiero di Christian Wolff* (1992), S. 193–196. Die Werke Christian Wolffs werden im folgenden nach der eben genannten Ausgabe der *Gesammelten Werke* zitiert. Nachweise innerhalb des Textes erfolgen in der Regel bloß als Klammerzusatz des Paragraphen.

² Vgl. Carboncini, (wie Anm. 1), S. 29.

Meiner Textanalyse liegt die sogenannte *Deutsche Metaphysik* Wolffs zugrunde,³ und zwar hauptsächlich deren Kapitel 1, 3 und 5. Auf analoge lateinische Schriften (*Psychologia empirica*, *Psychologia rationalis*) beziehe ich mich nur en passant.

1. Der Erfahrungssatz⁴ des Bewußtseins (§§ 1–9)

Schlägt man Christian Wolffs *Deutsche Metaphysik* auf, so stößt man gleich am Anfang des ersten Paragraphen auf einen überraschenden Satz: „Wir sind uns unserer und anderer Dinge bewusst, daran kan niemand zweifeln, der nicht seiner Sinnen völlig beraubt ist“.⁵

Überraschend ist dieser Satz, weil man ihn aufgrund seiner inhaltlichen Aussage eigentlich erst in der „empirischen Psychologie“, also der Sache nach frühestens im dritten Kapitel der *Deutschen Metaphysik* und nicht in deren Eingangskapitel, erwarten dürfte. Daß der die Metaphysik eröffnende Paragraph allerdings eng mit der Seelenlehre verbunden ist, zeigt schon die Tatsache, daß Wolff zu Beginn des fünften Kapitels explizit daran anknüpft. Es geht mir zunächst vor allem darum, nach der inhaltlichen und methodischen Bedeutung (dem Zweck) dieses Satzes, aber auch nach dem Status, den er im Hinblick auf die Metaphysik insgesamt haben könnte, zu fragen. Damit verbunden ist die Frage nach der Funktion des vom Textumfang her relativ kurzen ersten Kapitels („Wie wir erkennen, daß wir sind, und was uns diese Erkenntniß nutzt“). Überraschend ist nämlich auch, daß der zitierte Satz offenbar nicht nur für die Seelenlehre, sondern auch für die übrigen Teile der Metaphysik (Ontologie, Kosmologie und natürliche Theologie) grundlegende Bedeutung hat.

Weiterhin erfahren wir an der oben zitierten Stelle, daß das, was in dem Satz behauptet wird, von jedermann empirisch nachprüfbar sei und schon deshalb als unbezweifelbar gewiß anerkannt werden könne, sofern sich derjenige nur auf seine sinnliche Wahrnehmung verlassen könne („der nicht seiner Sinnen völlig beraubt ist“).⁶ Die Gewißheit dieser Erkenntnis zu leugnen, käme einer Selbsttäuschung

³ Wolff, Christian, *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet (Deutsche Metaphysik)*. Neue vermehrte Auflage Halle 1751 (¹1720), in: ders., *Gesammelte Werke*, (wie Anm. 1), Abt. I, Bd. 2 (1983).

⁴ Ich verwende den Ausdruck „Satz“ an dieser Stelle nicht in der logischen Strenge wie Wolff. Nach seiner Definition ist der Satz die Mitteilungsform eines Urteils. Statt aus Begriffen besteht ein Satz aus Worten (vgl. Wolff, Christian, *Vernünfftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntnis der Wahrheit [Deutsche Logik]*, 3. Kap., in: ders., *Gesammelte Werke*, [wie Anm. 1], Abt. I, Bd. 1 [1965], S. 156–162).

⁵ Wolff, *Deutsche Metaphysik*, (wie Anm. 3), S. 1.

⁶ Diese Ausdrucksweise ist doppeldeutig. Die zweifache Bedeutung der Sinne hat ihre Wurzel in dem von Wolff vertretenen Leib-Seele-Dualismus. Zum einen bezeichnen die Sinne das Empfindungsvermögen, durch das körperliche Veränderungen wahrgenommen und in Gedanken

gleich; denn das Zweifeln ist selbst eine Bewußtseinshandlung, die unmittelbar evident ist; es widerlegt sich also durch seinen eigenen Vollzug und stützt damit die Gewißheit des (sinnlichen) Bewußtseins. Die zweifelsfreie Gewißheit sowohl des Bewußtseins unserer selbst als auch des Bewußtseins von Dingen außer uns ergibt sich also daraus, daß das Bewußtsein überhaupt einen sinnlichen Bezug auf das Subjekt hat, dem es angehört.

Es sind nach meiner Auffassung jedoch zwei miteinander kombinierte Kriterien, die die Gewißheit des Satzes absichern: erstens die empirische Überprüfbarkeit (die Beobachtung des eigenen Vollzugs einer Bewußtseinshandlung); zweitens das Widerspruchsprinzip. Der Zweifel an dieser Gewißheit ist nämlich *rational* zu widerlegen durch das Argument, das Wolff, ähnlich wie Descartes, aber doch nicht ihm genau entsprechend, anführt: Der Akt des Zweifelns ist selbst unmittelbar und untrennbar mit dem Bewußtsein des Zweifelns verbunden. Er ist nicht bloß eine Modifikation des Denkens.⁷ Es ist unmöglich, an etwas zu zweifeln und sich dabei dieses Zweifelns nicht zugleich bewußt zu sein. Denn derjenige würde zweifeln und nicht zweifeln. Wolffs Psychologie scheint mir insofern von Anfang an durch diese zweifache, in einem problematischen Verhältnis stehende Grundlegung gekennzeichnet zu sein, nämlich durch eine empirische und eine rationale.

Sich einer Sache bewußt zu sein, soll nun aber zugleich bedeuten, zu *sein*. Denn das Zweifeln als Akt des Bewußtseins setzt voraus, daß es einen Akteur gibt, der die Denkakte vollzieht, und daß dieser derselbe sein muß, der sich seines Zweifelns bewußt ist. Das Zweifeln als Bewußtseinshandlung führt demnach zu der Einsicht, „daß wir sind“.

Es ist hier bereits anzumerken, daß Wolff mit dem ersten Satz der Metaphysik von vornherein auf kritische Distanz zu Descartes' Resultat des methodischen Zweifels bzw. zu anderen Positionen des Cartesianismus geht. Daß wir uns auch *anderer* Dinge außer uns bewußt seien, ist bei Descartes nämlich keineswegs bereits eine Folge des in der ersten Meditation einsetzenden Zweifelns;⁸ die Außenwelt verschwindet vielmehr durch den Zweifel ebenso wie die sinnliche Evidenz hinter der unbedingten Gewißheit des sichselbstgleichen *Ich denke – ich bin*.⁹

transferiert werden (Wolff, *Deutsche Metaphysik*, [wie Anm. 3], §§ 220, 223); zum anderen sind Sinnesstörungen gekoppelt an seelische Beeinträchtigungen, die sich als Geisteskrankheiten (Verwirrung der Gedanken) äußern (ebd., § 814).

⁷ Siehe demgegenüber: Descartes, René, *Principia Philosophiae*, Pars Prima, XI, in: ders., *Œuvres*, hg. v. Charles Adam u. Paul Tannery. 13 Bde. und ein Supplement. Paris 1897–1913, Bd. 8.1 (1905), S. 8–9.

⁸ Vgl. auch ebd., Pars Prima, VIII, (wie Anm. 7), S. 7.

⁹ Vgl. dazu die Kritik Wolffs an Descartes in Wolff, Christian, *Der Vernünftigen Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, anderer Theil, bestehend in ausführlichen Anmerkungen (Anmerkungen zur Deutschen Metaphysik)*, § 20, in: ders., *Gesammelte Werke*, (wie Anm. 1), Abt. I, Bd. 3 (1983), S. 48; siehe auch Descartes, René, *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison, & chercher la vérité dans les sciences*, Quatrième partie, in: ders., *Œuvres*, (wie Anm. 7), Bd. 6 (1902), S. 31–32, 38–40 und ders., *Principia*, (wie Anm. 7), Pars Prima, VIII–X, S. 7f.

Inwiefern äußere Dinge den Vorstellungen (Ideen) im denkenden Subjekt entsprechen, wird erst in der dritten Meditation untersucht. Wolff ist im Unterschied zu Descartes offenbar daran gelegen, Ich-Bewußtsein (*Insichsein*) und Gegenstandsbewußtsein (*Außersichsein*) von vornherein als eine untrennbare Einheit einzuführen. Eine weitere Differenz zu Descartes sehe ich darin, daß dessen Untersuchung des Denkens sich ausdrücklich nicht an jedermann, sondern an den professionellen Philosophen richtet.¹⁰

Wolff war sicher nicht nur mit den Schriften Descartes', sondern auch mit denen der in der cartesianischen Tradition stehenden Denker vertraut.¹¹ Dennoch sind seine Adressaten oft schwer zu ermitteln. In mehreren Paragraphen der *Metaphysik* fällt auf, daß er Descartes Auffassungen zugeschrieben hat, die in dieser Gestalt in seinen Schriften nicht nachgewiesen werden können. Wolff scheint hier manchmal Descartes mit anderen Repräsentanten des Cartesianismus verwechselt zu haben. Sonia Carboncini hat darauf hingewiesen, daß Wolff im zweiten Paragraphen der *Deutschen Metaphysik*, in dem er eine Position, die das Sein aller Dinge leugnet und allein das *Ich bin* gelten läßt, als „Egoismus“ und folglich (in Verbindung mit § 944) als „Idealismus“ brandmarkt, in der Hauptsache Malebranche im Visier habe.¹² Auf die Frage, inwieweit auch Descartes selbst von diesem Vorwurf betroffen ist, und ob sich nicht vielleicht auch in Wolffs *Metaphysik* selbst eine *Tendenz zum Idealismus* beobachten läßt, werde ich weiter unten noch zurückkommen. Daß Wolff jedenfalls daran gelegen war, der Gefahr des Abgleitens in den Idealismus entgegenzuwirken, zeigt die Tatsache, daß er zwischen empirischer und rationaler Psychologie (Kapitel 3 und 5 der *Deutschen Metaphysik*) die Kosmologie als Wissenschaft *von der Welt* (Kapitel 4) eingeschaltet hat, so daß die in der rationalen Psychologie angestrebte Begründung von Bewußtsein und Seele sich nicht nur auf

¹⁰ Siehe Descartes, *Principia*, (wie Anm. 7), Pars Prima, VII, X, XII, S. 6f., 8, 9). Es ist deshalb nach meiner Ansicht ein Vorurteil, wenn behauptet wird: „Following the Cartesian tradition, Wolff starts from self-consciousness in the sense of the *cogito*.“ (Mohr, Georg, *Freedom and the Self. From Introspection to Intersubjectivity*. Wolff, Kant, and Fichte, in: Ameriks, Karl / Sturma, Dieter [Hg.], *The Modern Subject. Conceptions of the Self in Classical German Philosophy*. New York 1995, S. 32).

¹¹ Carboncini, (wie Anm. 1), S. 60.

¹² Carboncini, ebd., S. 61. Nach der *Psychologia rationalis*, § 38 Anm., sind die Egoisten eine Spezies der Idealisten; Wolff beruft sich auf Malebranche; eine mögliche Quelle dafür ist: Malebranche, Nicolas, *Entretiens sur la métaphysique et sur la religion* (1688), VI, § 4–6, in: ders., *Œuvres complètes*, hg. v. André Robinet. Paris 1958–1966, Bd. 12/13 (1965), hier S. 136–138. Dort wird die Möglichkeit einer gesicherten Erkenntnis von der Existenz der Körper in Zweifel gezogen. Wolff bezieht sich auf diese Schrift in den *Anmerkungen zur Deutschen Metaphysik*, (wie Anm. 9), § 20, S. 48f., distanziert sich aber von dem Vorurteil, Malebranche sei Idealist. Über weitere mögliche Adressaten, die für die von Wolff kritisierte Leugnung der Realität der Außenwelt bzw. jeder Realität außerhalb des Ich in Frage kommen, siehe Ecole, Jean, Anmerkung des Herausgebers, in: Wolff, Christian, *Psychologia rationalis*, in: ders., *Gesammelte Werke*, (wie Anm. 1), Abt. II, Bd. 6 (1972), S. 709–711.

alle empirischen Inhalte der Seele bzw. des Bewußtseins,¹³ sondern auch auf die Gesamtheit aller möglichen Dinge, sofern sie außer uns sind (insbesondere auf die Körper und deren kausalen Zusammenhang, der den Weltbegriff konstituiert), stützt. Erst indem die inneren Erfahrungen der Seele und die Erfahrungen aller Dinge „außer uns“ in der Seele ihren gemeinsamen Grund gefunden haben, kann der Satz, daß wir uns unserer selbst und anderer Dinge außer uns bewußt seien, allgemein gelten.

Über die Frage, weshalb Wolff den am Anfang seiner Metaphysik stehenden und für sie bedeutsamen Satz in der ersten Person Plural ausdrückt, und was es eigentlich mit der behaupteten sinnlichen Evidenz auf sich hat, erhält man zunächst keinen hinreichenden Aufschluß. Es geht Wolff aber ersichtlich um die unumstößliche Gewißheit der unmittelbaren Selbsterfahrung und um die Allgemeingültigkeit, die sich durch den erfahrbaren, aktualen Bewußtseinsvollzug in Hinsicht auf das, was Bewußtsein ist, *unmittelbar* herstellt. Deshalb ist es nicht nur für das je einzelne Ich, das dieses Bewußtsein hat, sondern für jedes beliebige andere, dessen Wahrnehmungsvermögen intakt ist, unbezweifelbar, daß, indem es sich seiner bewußt ist, dies in derselben Weise geschieht, in der *wir* (die Pluralität der einzelnen Ich) uns unserer selbst und anderer Dinge außer uns bewußt sind.

Der obige Satz, der die Aussage beinhaltet, daß wir uns unserer selbst und anderer Dinge bewußt sind, ist seinem Inhalt nach in dem ersten kurzen Kapitel, das man als *Methodenkapitel* bezeichnen könnte, nicht Gegenstand der Wolffschen Analyse. Als Erfahrungssatz, der durch die sinnliche Gewißheit verbürgt wird, ist er – vom Standpunkt des gewöhnlichen empirischen Bewußtseins aus – unmittelbar auch keiner weiteren Begründung bedürftig. Nicht *warum* wir uns unserer bewußt sind, ist demnach hier die erste Frage, sondern wie wir erkennen, „daß wir sind“ bzw. die Frage, welches die Erkenntnismittel sind, die uns dies mit Klarheit einsichtig machen können.¹⁴

Trotz der unmittelbaren, unbezweifelbaren Gewißheit des Bewußtseins seiner selbst und anderer Dinge, strebt Wolff nun auch einen Beweis desjenigen Satzes an, der daraus unmittelbar folgen soll, nämlich, daß wir *sind* (§ 3). Der Beweis wird damit zur Möglichkeitsbedingung.¹⁵ Denn es sei notwendig, den „Grund“ zu erforschen, aus dem die Gewißheit, daß wir sind, folge (§ 3). Die unmittelbare Erkenntnis „daß wir sind“ ist also offenbar nicht hinreichend oder nur scheinbar (m.a.W. nur für das gewöhnliche Bewußtsein, den Gemein Sinn) gewiß,¹⁶ weil sie nämlich die geforderte Begründung noch nicht enthält. Deshalb bedarf sie eines

¹³ Hinsichtlich der Extension dieser Inhalte sind Bewußtsein und Seele nämlich kongruent. Erst die rationale Psychologie bestimmt ihren Unterschied.

¹⁴ Auf diesen Erfahrungssatz baut die einfache Wahrnehmung der Beschaffenheit der Seele am Anfang des dritten Kapitels der *Deutschen Metaphysik* (§ 191) auf; bzw. die dort erwähnten seelischen Erfahrungen stellen Konkretionen der Selbsterfahrung des Bewußtseins dar.

¹⁵ Vgl. Wolff, *Deutsche Metaphysik*, (wie Anm. 3), § 389.

¹⁶ Siehe ebd., §§ 389f.

Beweises. Andererseits *identifiziert* Wolff (in § 3) den Satz vom Bewußtsein mit dem des eigenen Seins und mißt dem letzteren damit genauso unbezweifelbare Gewißheit bei. Wenn die sinnliche Gewißheit eines solchen Satzes aber nicht zu bezweifeln ist, wodurch ist dann die Notwendigkeit gerechtfertigt, auch noch nach der Herkunft (bzw. dem Grund) dieser Gewißheit zu fragen? Eine erste Antwort befindet sich im Text von § 3: Es ist die Metaphysik, und es sind ihre Gegenstände insgesamt, die, da sie einer wissenschaftlichen und nicht bloß einer gewöhnlichen Erwägung bedürfen, die Angabe von Gründen (oder Ursachen) zur Erklärung der Erkenntnisgewißheit erfordern, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Einheit der Methode der wissenschaftlichen Behandlung ihrer Gegenstände (§ 4). Diese Gründe verbürgen also nicht die Gewißheit, sondern machen sie erst einsichtig.

In § 5 des Vorberichtes zur *Deutschen Logik* („Vorbericht von der Welt-Weisheit“),¹⁷ auf den der Leser in § 3 der Metaphysik verwiesen wird, fordert Wolff vom Weltweisen nicht nur die Verfügung über das Wissen, *daß* etwas möglich sei, sondern auch die Angabe des Grundes, „warum es seyn kann“. Eine entsprechende Erklärung findet man auch im *Discursus Praeliminaris* (§ 31): „In philosophia reddenda est ratio, cur possibilis actum consequi possint“.¹⁸ Die Suche nach dem Grund und damit auch das Erbringen eines *Beweises* ist also Aufgabe des Philosophen und nicht Aufgabe eines jeden, der sich, indem er sich seiner selbst und anderer Dinge bewußt ist, unmittelbar seiner (geistigen) Existenz gewiß ist.

Daß die Frage nach dem Grund das wesentliche Kriterium ist, das die Erkenntnis einer Sache in den Status einer wissenschaftlichen erhebt und sie damit gerade von der gewöhnlichen, auf bloßer Erfahrung beruhenden Erkenntnis unterscheidet, verdeutlicht § 6 des Vorberichtes zur *Deutschen Logik*: „einer, der die Welt-Weisheit nicht versteht, kann wohl auch aus der Erfahrung vieles lernen, was möglich ist: allein er weiß nicht den Grund anzuzeigen, warum es seyn kann. Z. E. er lernet aus der Erfahrung, daß es regnen könne, kann aber nicht sagen, wie es zugehet, daß es regnet, noch die Ursachen anzeigen, warum es regnet“.¹⁹ Nicht die Regelmäßigkeit bzw. wiederholte Beobachtung ähnlicher Fälle gibt einen hinreichenden Grund ab, der Erfahrungsurteilen Gewißheit verleiht, sondern ein klarer Begriff, der die Bedingungen dafür enthält, daß ähnliche Erfahrungen wiederholt eintreten und daß diese von anderen unterschieden werden können.²⁰ Dieser Be-

¹⁷ Wolff, *Deutsche Logik*, (wie Anm. 4), S. 115.

¹⁸ Wolff, Christian, *Philosophia rationalis sive Logica*, Pars I: *Discursus praeliminaris de philosophia in genere*, in: ders., *Gesammelte Werke*, (wie Anm. 1), Abt. II, Bd. 1.1 (1983), S. 14. „In der Philosophie ist der Grund anzugeben, warum das Mögliche zur Wirklichkeit kommen kann“ (ders., *Discursus praeliminaris de Philosophia in genere = Einleitende Abhandlung über Philosophie im allgemeinen*. Historisch-kritische Ausgabe, hg. v. Günter Gawlick u. Lothar Kreimendahl. Stuttgart-Bad Cannstatt 1996 (Forschungen und Materialien zur deutschen Aufklärung [FMDA] I, 1), S. 34–35.

¹⁹ Wolff, *Deutsche Logik*, (wie Anm. 4), S. 115f.

²⁰ Vgl. Wolff, *Deutsche Metaphysik*, (wie Anm. 3), §§ 330f.

griff kann ein Erfahrungs- oder ein Vernunftbegriff sein.²¹ Die Frage nach dem „warum“ der Gewißheit in bezug auf uns selbst (unser Dasein und unser Bewußtsein) nimmt aber eine privilegierte Stellung in aller Erfahrungserkenntnis ein, weil ihre Beantwortung das Muster für die Behandlung aller Fragen der Metaphysik abgeben soll, d.h. für die Erkenntnis von Gott, der Seele, der Welt und allen Dingen überhaupt. Ihr Nutzen liegt also darin, daß sie das Kriterium der höchsten Gewißheit metaphysischer Erkenntnis schlechthin enthält.

Das Bestreben, den einleitenden Satz der Metaphysik (§ 1) zu begründen, fördert somit die Methode oder Erkenntnisweise zu Tage, durch die wir erst zu der Einsicht gelangen, *daß wir sind*. Die Analyse dieser Einsicht erweist sie als einen dreiteiligen Erkenntnisweg (§ 5), der, wie damit deutlich wird, implizit der Argumentation in § 1 zugrunde liegt. Um die Begründung für die Erkenntnis, daß wir sind, noch deutlicher zu machen, werden die Gedankenschritte im sechsten Paragraphen in die Form eines dreigliedrigen Schlusses gebracht. Die Verwendung eines Schlusses belegt, daß der Begriff, der Grund der Gewißheit des Erfahrungsurteils sein soll, nicht ein Erfahrungs-, sondern ein Vernunftbegriff sein muß.²² In dem Schluß besteht die *maior* aus dem nicht beweisbedürftigen Satz: „Wer sich *seiner* und *anderer* Dinge bewusst ist, der ist.“²³ Dieser Satz muß offenbar bloß dem Widerspruchsprinzip genügen, um nicht unmöglich zu sein.²⁴ Er trifft zu aufgrund der bloßen Bedeutung der Wörter, die in ihm vorkommen.

Der Obersatz ist ein „Grundsatz“. Grundsätze sind solche Sätze, die erstens aussagen, ob einem Ding (bzw. dem Begriff eines Dinges) etwas zukommt oder nicht; d.h. sie sind Urteile oder sog. „Erwägungssätze“ (z.B.: „dieses Haus ist schön“);²⁵ und die zweitens aus einer *Erklärung* hergeleitet werden.²⁶ Typische Grundsätze sind Tautologien der Form: „alle Tiere sind Tiere“.²⁷ Die Richtigkeit anderer Grundsätze wird ohne Beweis durch Begriffsanalyse, d.h. durch Erklärung der in ihm enthaltenen Begriffe ersichtlich. Die Grundsätze sind demzufolge Resultat eines Schlusses aus solchen Erklärungen.²⁸ Der von Wolff als erste Prämisse des in § 6 der *Deutschen Metaphysik* enthaltenen Schlusses verwendete Grundsatz stellt insofern eine Tautologie dar, als Bewußtsein überhaupt und Sein darin bedeutungsgleich sind. In dieser Hinsicht folgt Wolff Descartes, für den „cogito“ und

²¹ Ebd., §§ 389f.

²² Vgl. ebd., § 390.

²³ Dem entspricht übrigens der zweite Schritt in § 5; vgl. § 1.

²⁴ Vgl. ebd., § 10.

²⁵ Wolff, *Deutsche Logik*, (wie Anm. 4), Kap. 3, § 1.

²⁶ Ebd., Kap. 3, §§ 12f.; Kap. 6, § 1.

²⁷ Ebd., Kap. 3, § 13; ders., *Deutsche Metaphysik*, (wie Anm. 3), § 355.

²⁸ Siehe Wolff, *Deutsche Logik*, (wie Anm. 4), Kap. 6, §§ 1–2. Dieser spezielle Grundsatz ist aber stillschweigend auch *inhaltliches* Kriterium der Wahrheit aller Sätze der Metaphysik, insofern es das Bewußtwerden einer Sache ist, das zur Klarheit und Deutlichkeit der Erkenntnis dieses Gegenstandes verhilft.

„sum“ unmittelbar identisch sind;²⁹ aber die Identität des Wolffschen Grundsatzes beruht nicht auf der einfachen Erfahrung des Bewußtseins.

Die zweite Prämisse (minor) besteht aus dem eingangs zitierten Erfahrungssatz, dessen unmittelbare Gewißheit behauptet wurde: „Wir sind uns unserer und anderer Dinge bewusst“. Die conclusio lautet dann: „Also sind wir“. Wolff nennt einen solchen Syllogismus³⁰ eine „Demonstration“. Diese ist nach Kapitel 4, § 21 der *Deutschen Logik* ein logisches Schlußverfahren (ein „Beweis“ in Form von Schlußketten), durch das die Vordersätze (Prämissen) eines Schlusses durch neue Schlüsse so lange auf andere Sätze (als Konklusionen) zurückgeführt werden, bis zuletzt ein Schluß übrig bleibt, dessen Prämissen aus Erklärungen, Grundsätzen oder leeren Sätzen und klaren Erfahrungen (Erfahrungssätzen) besteht.³¹ Der betrachtete Schluß in der *Deutschen Metaphysik* (§ 6) ist zugleich das Muster einer allgemeinen Methode des Demonstrierens der *Inhalte* der Metaphysik, so daß einerseits aufgrund dieser Form des Beweises die Demonstrationen beliebiger metaphysischer Gegenstände im selben Grade formell gewiß sind wie die Demonstration des Satzes „wir sind“.³² Damit ist aber noch nichts Konkretes über die Relevanz des Eingangssatzes bzw. des damit verbundenen Schlusses für die *Inhalte* der einzelnen Teile der Metaphysik gesagt.

Mir scheint aber doch Wolffs Schluß des Bewußtseins auch materiale Bedeutung für die Wahrheit des Erkennens metaphysischer Gegenstände zu haben. Denn während es bei der Form eines Schlusses auf die Art der Verbindung der Vordersätze ankommt, besteht seine Materie in der *Richtigkeit* der verbundenen Sätze. Form und Materie müssen aber richtig sein, damit durch den Schluß der wahre Zusammenhang erkannt werden kann.³³ Die Richtigkeit metaphysischer Sätze hängt jedoch ab von der klaren und deutlichen Unterscheidung ihrer Begriffe, d.h.

²⁹ Siehe Descartes, René, *Meditationes de prima philosophia, in quibus Dei existentia, & animae humanae à corpore distinctio, demonstrantur. His adjuncta sunt variae objectiones doctorum virorum in istas de Deo & anima demonstrationes; cum responsionibus auctoris*, I, Abs. 6–8, 11, in: ders., *Œuvres*, (wie Anm. 7), Bd. 7 (1904), S. 19f., 22; vgl. *Secundae Responsiones*, Tertio, ebd., S. 140f.; ders., *Discours*, (wie Anm. 9), IV, §§ 2 und 3; ders., *Principia*, (wie Anm. 7), I, §§ 7, 12.

³⁰ Nach Wolffs Einteilung ein Schluß der ersten Figur (modus *Darii*) (vgl. Wolff, Christian, *Philosophia rationalis sive Logica*, Pars II, §§ 373, 376, in: ders., *Gesammelte Werke*, [wie Anm. 1], Abt. II, Bd. 1.2 [1983], S. 306–308).

³¹ Siehe auch Wolff, *Deutsche Metaphysik*, (wie Anm. 3), § 347; ders., *Anmerkungen zur Deutschen Metaphysik*, (wie Anm. 9), § 108; ders., *Mathematisches Lexicon* (1716), in: ders., *Gesammelte Werke*, (wie Anm. 1), Abt. I, Bd. 11 (1978), Sp. 501–506.

³² Demonstrierte Erkenntnis ist zugleich vernunftgemäß (§ 369) und wissenschaftlich (§ 371, § 361). Erkenntnis aus bloßer Erfahrung ist vernunftlos, weil der Zusammenhang der Wahrheiten nicht eingesehen wird. Erfahrung und Vernunft sind insofern einander entgegengesetzt (§ 371). Aber sie bilden zusammen zwei Wege der Erkenntnis der Wahrheit (§ 372; vgl. Wolff, *Deutsche Logik*, [wie Anm. 4], Kap. 5, § 8). Die Vernunftkenntnis gründet sich auf den Verstand, die Erfahrung auf sinnliche Wahrnehmung. Allein die Vernunft fragt nach dem „warum“ (dem Grund) der Wahrheit der Erkenntnisse des Weltweisen. Die „gemeine Erkenntnis“ beruht dagegen auf Erfahrung (vgl. Wolff, *Deutsche Metaphysik*, [wie Anm. 3], § 381).

³³ Das ergibt sich aus § 390 der *Deutschen Metaphysik*.